

Konferenzberichte

Practising Popular Music Bericht von der 12. Internationalen Konferenz der IASPM (International Association for the Study of Popular Music) in Montréal, Kanada, 3.-7. Juli 2003

Auf dem Programm der Konferenz standen fast 250 Vorträge von Forscherinnen und Forschern aus mehr als 30 Ländern. Damit war dies die größte Konferenz in der 22-jährigen Geschichte der IASPM. Die Zahl der Beiträge erforderte bis zu sechs parallel stattfindende Veranstaltungen. Gleichwohl hatten sich die Organisatoren einen besonderen Modus ausgedacht. Die Vorträge wurden nicht wie in den vergangenen Jahren nach Tagen gruppiert, denen ein bestimmter thematischer Schwerpunkt zugeordnet ist, sondern in so genannten „streams“ organisiert. Man hatte so die Möglichkeit, die eigenen Interessen während der gesamten Konferenz im jeweiligen stream zu verfolgen und lief nicht Gefahr, all zu viel zu verpassen.

Das Thema der Konferenz lautete „Practising Popular Music“, womit zum einen einer Kritik aus den vergangenen Jahren entsprochen wurde, auch die Seite der ‚Macher‘ der populären Musik verstärkt zu integrieren, und zum anderen eines der zentralen Paradigmen der kulturtheoretischen Auseinandersetzung mit Musik aufgegriffen wurde, demzufolge Musik als kulturelle Praxis zu begreifen sei.

Einen ersten thematischen Schwerpunkt bildete „Behind the Practices“. In diesem stream kamen Aspekte der Musikproduktion, der Institutionen und der Musikindustrie zur Sprache. So wurden beispielsweise die Fragen aufgeworfen, warum die international anerkannte kanadische Rockband *Rush* und andere Progressive-Rock-Bands nicht in der „Hall of Fame“ des Rock ‘n’ Roll vertreten sind (Durrell Bowman), oder auf welche Art und Weise das Bild des 1981 verstorbenen *Bob Marley* durch heutiges Merchandising verzerrt wird (Tom Weber).

Im Schwerpunkt „Diasporas of Practice“ wurde auf Aspekte Bezug genommen, die mit der Verbreitung und dem Gebrauch populärer Musik im globalen Prozess in Verbindung stehen. Die geographische Entsprechung zwischen Klang, seinen Erzeugern (Musikern) sowie dem Publikum ist heutzutage dadurch aufgehoben, dass Musik entweder in Form von CDs oder als mp3-Datei jeden Winkel der Erde erreichen kann. Dies betrifft das Verhältnis von E- und U-Musik im Bereich experimenteller Elektronik (Jason Hanley) ebenso wie den Status

verschiedener weltweit bekannter musikalischer Idiome wie Bhangra, Rai oder Mariachi, die gleichzeitig regionale Besonderheiten repräsentieren (Tony Mitchell).

Der stream „Performance in Practice“ galt aktuellen konzeptuellen und praktischen Fragen der Aufführungspraxis populärer Musik. So wurde beispielsweise die Entwicklung, die große Live-Rockveranstaltungen seit den frühen 60er Jahren genommen haben, am Beispiel der Gruppe *Grand Funk Railroad* nachgezeichnet (Steve Waksman). Einem völlig anderen Aspekt widmete sich die Feldforschung zu den „handclapping games“ schwarzer Mädchen in den USA: Die praktische Involviertheit trägt erstens signifikant zur eigenen Identitätsbildung bei, zweitens werden damit die Wurzeln der oral tradierten Musikkulturen Afrikas aufgegriffen und drittens entsteht eine Wechselwirkung mit der medial vermittelten Musik, die die Mädchen ebenso intensiv rezipieren (Kyra Gaunt).

Von weiterhin uneingeschränkter Aktualität ist die Frage, welche Geschlechterrollen in und durch populäre Musik vermittelt oder tradiert, aber auch hinterfragt werden. Dieser kritische Zugang aus der Perspektive der Gender Studies, der seit Philip Brett et al. (*Queering the Pitch. The New Gay and Lesbian Musicology*. London 1994) mit dem Begriff „queering“ bezeichnet wird, war auf der Konferenz durch den stream „Queering the practice“ vertreten. Angesprochen wurde beispielsweise der Aspekt der Verführung des Subjekts in Stings Musikvideo „Desert Rose“ und die eingesetzten visuellen und musikalischen Mittel (Olivia Bloechl). Zur Sprache kamen aber auch Topoi in den zahlreichen Songs über Aids aus der Feder vieler prominenter Musikerinnen und Musiker (Paul Attinello) oder die Techniken des „Crossdressing“ in der Selbstinszenierung verschiedener „Figuren“ der populären Musik (David Montgomery).

Um die Berührungspunkte zwischen populärer Musik und historischen oder aktuellen politischen Fragen und Ereignissen ging es in dem stream „Politics of practice“. So wird zum Beispiel nur wenig beachtet, dass Zensur nicht nur ein offenkundiges Problem in totalitären Staaten darstellt (Firat Kutluk), sondern ebenso häufig in Demokratien anzutreffen ist, wo durch rigorose Handhabung des Copyright und dessen fortschreitende Ausdehnung auf Alltagsphänomene eine indirekte Zensur erfolgt (Jason Toynbee). Gleich zwei Vorträge widmeten sich der Rolle der Radiostation B92 in Belgrad, Serbien, vor und während des Kriegs im ehemaligen Jugoslawien (Lilian Radovac, Misa Djurkovich).

Im sechsten und letzten stream „Theory as practice“ wurde auf das für die Popmusikforschung zentrale Wechselverhältnis von Theorie und Praxis Bezug genommen. Hier kamen Aspekte der Intertextualität (Serge Lacasse) ebenso zur Sprache wie die Frage nach einer ästhetischen Theorie der populären Musik (William Echard). In einem

aufschlussreichen Panel wurden die Möglichkeiten der (ethnografischen) Analyse von dokumentarischen Video-Mitschnitten erörtert (Anja Rosenbrock). Weitere Vorträge thematisierten die Rolle und mögliche Vorzüge der Semiotik in der Auseinandersetzung mit populärer Musik (Tim Wise, Richard Middleton).

Als problematisch für die Konferenz stellte sich das laxe Zeitmanagement heraus. Bei einer derart großen Anzahl von Parallelveranstaltungen ist ein genaues Einhalten von Rede- und Pausenzeiten unverzichtbar, um während einer Session zu definierten Zeiten den Raum wechseln und eine möglichst große Zahl interessanter Vorträge verfolgen zu können. Bedauerlich war auch, dass (offenbar aus finanziellen Gründen) nur ein sehr reduziertes Abend- bzw. Begleitprogramm angeboten wurde. Einen Ausgleich bot aber das zeitgleich stattfindende Montréal Jazz Festival.

JAN HEMMING